

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 15 (1939)

**Heft:** 47

**Artikel:** Ritter Georg [Fortsetzung]

**Autor:** Markwalder, Marga

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753784>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# "Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Fünfte Fortsetzung

Die Turnlehrerin aber war wütend. Sie mußte dafür sorgen, daß eine «Damenwahl» so laut ausgerufen wurde, daß sie es auch hörte, nicht nur die Schülerinnen. Während des Tanzes sah Georg Haßler plötzlich den seidigen Kopf der Gesuchten. Sie saß mit ihrer Freundin am leeren Tisch und beide starnten angelegentlich in ihre Gläser voll goldenen Mostes.

«Wir schauen nicht hin, es ärgert die Müllerin dann!» sagten sich die gekränkten Seelen. Doch unvermittelt gelte ihr silbernes Lachen durch die Musik, ja, Susi hielt sich sogar das Taschentuch vor den Mund.

«Sie sind so abwesend heute, Herr Professor. Gefällt es Ihnen nicht?» flöchte die mollige, hellblaue Tänzerin. Doch da war es gerade Schlüß mit der Musik — Gott sei Lob und Dank! — Im Gedränge, das nach dem Tanze entstand, schritt Haßler zu Susi hin und faßte sie warm am Arm:

«Ich danke Ihnen für Ihr Spiel; es war herrlich!» Dann war er schon verschwunden.

Margit Müller spielte im Laufe des Abends die Rigoletto-Paraphrase von Liszt.

«Seelenloses Geklimper!» lautete Professor Haßlers unbarmherziges Urteil.

Die Kollegin vom Turnfach konnte aber die Kränkung ihres Lieblings nicht so ohne weiteres hinnehmen:

«Aber wie können Sie das behaupten, Herr Kollege? Diese glänzende Technik, diese Bravour!»

«Was will das heißen? Musik ist nicht eine Sache der Finger, sondern des Herzens!» beharrte er. Einige gaben ihm recht, andere schwiegen sich aus, viele hielten zur gekränkten Kollegin.

«Fingerakrobatik, Kunstgewerbe; hat mit wahrer Kunst nicht das geringste zu tun. Ich will euch das beweisen!» Georg Haßler erhob sich und schritt zu den Tanzenden hinüber. Als Susi mit Tristan an ihm vorüberwälzte, hielt er sie auf und zog sie abseits:

«Susi, spielen Sie bitte die erste Ballade von Chopin.»

«Wann, wo?» fragte das Mädchen konsterniert.

«Hier, jetzt gerade!»

«Was? — fällt Ihnen denn ein, hatte Susi sagen wollen, stoppte aber noch rechtzeitig. «Das kommt doch nicht in Frage, das kann ich nicht.»

«Aber wenn ich Sie bitte!» Seine Augen wurden warm und suchten die ihren. «Es handelt sich sozusagen um eine Wette.»

«Wassss? Eine Wette? Um mich? Es wird immer besser!» gebrachte sich Susi, durch seine bittenden Augen mutig gemacht.

«Ich wette nicht um Sie. Wetten ist auch nicht der richtige Ausdruck. Sie sind sozusagen mein Trumpf, und wenn ich den nicht ausspielen kann, so habe ich verloren.»

«Ich weiß, was Sie meinen und wollen. — Doch, ich weiß, was. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen diese Suppe, die Sie sich eingebrockt haben, selber essen. Ich spiele die Ballade nicht gut. Meine Technik reicht nicht entfernt an diejenige der schönen Müllerin heran. Nie würde ich mich getrauen, die Rigoletto-Paraphrase vor einem Publikum zu spielen», antwortete Susi ehrlich.

Helden klar machen wollte, daß er besser bei ihr und dem Knaben bliebe, begann jemand im Saal unten zu lachen — und zwar war es Ritter Georg. Er lachte selten, dann aber klang es so herzlich und unbekümmert fröhlich, daß es ansteckend wirkte. Zuerst ergriß es die Lehrer und bald dröhnte der ganze Saal, so daß Susis Stimme nicht mehr durchdrang. Sie hielt empört inne und schmetterte einen vorwurfsvollen Blick in die fröhliche Menge hinunter. Was gab es denn bei dieser tragischen Angelegenheit zu lachen? Ließ sich vielleicht von der Decke eine Spinné an ihrem Faden auf sie herunter? Nein, da war nichts. Sie griff mit der freien Hand nach ihrem «griechischen Knoten», der saß aber noch anständig fest.

«Schau' mal, Kleiner, ob an mir etwas nicht in Ordnung ist», flüsterte sie ihrem trautesten Mann zu. Der spazierte um sie herum und musterte sie eingehend.

«Nichts. Sind am Verblöden, die da unten!»

Susi schaute auf ihren fröhlichen Gemahl:

«Du siehst natürlich komisch aus mit deinem Helm, der größer ist als du. Aber schließlich hätten sie da schon von Anfang an lachen können.» Die reiche Andromache stellte ihren «kleinen» Astyanax auf den Boden; er war schwer und strampelte ihr mit seinen nackten Knieen beständig in den Leib. Es war wirklich bemühend. Dann schaute sie nochmals voll tiefer Verachtung in den Saal und sprach ihre Rolle dem Lärm zum Trotz zu Ende. Im «Künstlerzimmer» herrschte nachher eine allgemeine Bestürzung, und ein großes Raten hob an. Mit dem Applaus konnten sie zwar zufrieden sein, sie hüteten sich aber wohlweislich, nochmals vor den Vorhang zu treten. Susi nahm sich den kleinen Astyanax vor. Es war der vierjährige Sohn des Krugwirtes, den sie aus dem Bettchen geholt hatten.

«Jetzt sag' mal, Hansli, hast du mir eine lange Nase geschenkt oder gar die Zunge herausgestreckt?»

«Nei, nei, ganz sicher nödl!» wehrte sich der Kleine.

«Sag's, du Lümmel!» schlug der Heliumflattere eine andere Tonart an. Da begann der Hansli zu weinen und dann zu heulen.

«Er hat nichts getan, gelt du? Laß ihn jetzt in Ruhe. Du bist selbst schuld an dem Gelächter, warum siehst du so lächerlich aus!» lenkte Susi ein und trocknete ihrem «Söhnchen» die Augen und die Nase. «Wir vernehmen es dann schon», trösteten sie sich endlich.

Als Susi wieder in ihrem schwarzen Taftkleid den Saal betrat, diesmal von vorn, wartete Berta Kolb vor der Tür.

«Strumpf! Was war eigentlich los? Warum habt ihr gelacht? Da gibts doch nichts zu lachen! Na, wird's bald!» Doch Berta wehrte ab, sie wisse nichts, die Schüler wußten überhaupt nicht warum, die Lehrer hätten angefangen, und da seien sie eben von dem Gelächter angesteckt worden. Als die beiden am Lehrertisch vorbeischritten, wo immer noch Heiterkeit herrschte, äußerte sich Blaustumpf trocken:

«Ein harmloser Witz für unschuldige Gemüter!» Das löste eine neue Lachsalve aus. Susi trat hinter den Stuhl Dr. Kolbs, der als Schularz eingeladen war.

«Jetzt sagen Sie mir doch, warum hier so gelacht wird, bittel!»

Da faßte eine Hand mit festem Griff ihr Handgelenk, und Georg Haßler zog sie ein paar Stühle weiter zu sich herauf.

«Susi, wie heißt es doch: Mach' nicht zur Waise das Kind...»

«... und zur Witwe die Mutter!» ergänzte Susi arglos.

«Das ist ohnehin schon frei nach Homer. Wenn Sie die Sache dazu noch umkehren..., er blitkte gespannt in ihr Gesicht. Es war gesenkt, und über der Nasenwurzel entstanden zwei tiefe Denkfalten, während ihre Zähne an der Unterlippe nagten. Dann überließ es plötzlich feuerrot.

«Mach' nicht zur Mutter die Witwe!» verdeutlichte schnalzend die Kaulquappe.

«Ach was!» Sie riß ihre Hand aus der warmen Umklammerung und elte davon. Alle schauten ihr erheitert nach.

«Wäre ein reizendes Töchterchen, nicht wahr, Haßler?» meinte Dr. Kolb.

«Gewiß, — Gewiß!» Georg atmete auf. Er klammerte sich an dieses Wort wie ein Ertrinkender an einen Strohalm; er vertiefte sich so in diese ihm von ärztlicher Seite angeworfenen väterlichen Gefühle, daß er nicht merkte, wie errettungslos versank.

Susi tanzte mit ihrem «Liebhaber» aus dem «Berghof». Sein Spitzname war Ganymed; warum er so genannt wurde, war nicht ausfindig zu machen. Er tanzte nun schon zum fünftenmal mit ihr und hatte sich offensichtlich in das feine, anmutige Mädchen verliebt.

«Zigeunerlein, es ist doch schade, daß ich auf jene Bedingung eingegangen bin.»

«Was? Welche Bedingung?»  
«Hä, das mit dem Kuß und Umarmung.»  
«So.»

— «Zigeuner, du bist so unglaublich lieb und reizend! Du!» — Hier preßte der Wertherimitator ihre Hand.  
«Quatsch.»  
«Also auch dem Ritter Georg verfallen», meinte der Bursche entnützt.  
«Nochmals Quatsch. In den verliebe ich mich überhaupt nicht. Frag' nur Blaustrumpf.»

«So. Wer ist es denn? Der Tristan?»

«Keiner! Es scheint, man könnte hier nicht Schülerin sein, ohne einen Freund zu besitzen!» ereiferte sich Susi.

«Aber das gibt sich doch von selbst, wo Knaben und Mädchen in diesem Alter die gleiche Schule besuchen.»

«Sei das nun, wie es wolle, ich mache nicht mit.» Verzweifelt seufzend schaute er sie an.

«Uebrigens miserable Musik», bemerkte Susi, als sie an dem jaulenden, quiekenden und quakenden «Jazzorchester», das offenbar aus dem Abschaum der Singstunden, den Brummelbassen, zusammengesetzt war, vorbeischritten, «bedarf dringend einer Auffrischung.»

«Du hättest schon früher kommen dürfen!» maulte das Orchester, «wir verdursten fast!»

Susi setzte sich an das Klavier und begann mit dem Espagna-Walzer von Waldteufel. Er war das Glanzstück in ihrem Tanzrepertoire. Sie spielte ihn aber auch ganz unvergleichlich, ihr Feuer und ihr Temperament ersetzen in vollendet Weise das durstige Orchester. Links von ihr stand Tristan und schaute ihr zu, rechts trat Margrit Müller an das Klavier heran und hinter ihr befand sich noch jemand. Während des Spieles meinte die schöne Müllerin verbindlich:

«Wir könnten ja abwechseln.»

«Ja, und dann rufe ich jedesmal Damenwahl aus, wenn du spielst!» spottete Susi boshaft, dann rief sie dem hinter ihr Stehenden zu:

«Du, Ganymed, geh' doch tanzen», hier kehrte sie die rechte Hand um und fuhr glissando über die Tasten, «das Schmachten nützt dir doch nichts» — glissando — «und schöner wirst du vom Zuschauen auch nicht.»

«Der Irrtum ist groß, aber verzeihlich», ertönte eine belustigte Stimme hinter ihr.

«Ach so, Sie sind's.» Aha, darum interessierte sich die Müllerin plötzlich für ihr Klavierspiel und anerbot sich, sie abzulösen! Die Welt war doch schlecht! In eifrigem Zorn schmetterte Susi den Rest des Walzers hin, so daß die Tanzenden nicht mehr nachkamen und verschauftend innehalten mußten.

«Da bitte! — Und dann folgt eine — Damentour!» rief Susi laut in den Saal hinaus. Die Müllerin nahm Platz und lachte vor sich hin; dann begann sie mit einem Tango. Das Gespräch, das darauf ihr zur Seite geführt wurde, erfüllte sie mit Genugtuung.

«Es tut mir leid, Susi, Tango tanze ich nicht, kann ich nicht.»

«Ich zwar auch nicht. Ich kann diesen Tanz überhaupt nicht ausstehen. Er erinnert mich an erkaltendes Käsefondue, zieht Fäden. Dann scheint er mir immer etwas, — wie soll ich sagen — . . .»

«Nun?»

«So — zu schwül, zu unsauber.»

Georg Haßler schwieg. Dann flüsterte er dem Mädchen zu — und die Müllerin hörte es zu ihrem großen Ärger nicht:

«Sie haben gewiß noch meine Garderobenmarke. Ich gehe heim. — Kommen Sie auch mit? Ich kann die Verantwortung nicht tragen, Sie allein zu dieser Stunde durch die Stadt ziehen zu lassen.»

Es war gegen drei Uhr morgens. Mary Haßler hatte schon um zwölf Uhr mit ein paar Bekannten den Heimweg angetreten.

«Gern, wenn ich darf. Ich habe auch schon längst genug!» antwortete Susi errötend und im Innersten bestellt.

Dann schritten sie durch die dunklen Gassen. Reinweiß und unberührt leuchtete eine dünne Schicht erstgefrorenen Schnees und dämpfte den Hall ihrer Schritte.

«Ist Ihnen der Erfolg zu Kopf gestiegen, Kind?»

«Ach nein. Wie meinen Sie das?»

«Ich denke mir, Sie könnten auf die absurde Idee verfallen, Schauspielerin werden zu wollen.»

«Ich trage allerdings diese „absurde Idee“ schon längere Zeit mit mir herum. Zur Aerztin tauge ich ja doch nicht.» Georg Haßler blieb erschrocken stehen, und seine Hand erfaßte ihren rechten Oberarm in dem weichen, molligen Mantel.

«Tun Sie das nicht, ich bitte Sie. Sie dürfen das nicht.

Das ist nichts für ein Mädchen wie Sie; Sie gingen in diesem Milieu hoffnungslos zugrunde!» beschwörte er sie eindringlich.

Susi zuckte die Schultern:

«Ich verstehe Sie nicht. Ich gehe doch nicht unter, wenn ich die Gefahr kenne und sie meide!»

«Langsam, aber sicher, glauben Sie es mir! Oh, er wollte es ihr sagen, aber er durfte es nicht: ein leidenschaftliches, hübsches Mädchen den Zudringlichkeiten allzuvieler Nichtstuer, verwöhnter Schürzenjäger ausgesetzt — es war nicht auszudenken! Seine unbewußte Eifersucht malte ihm greuliche Bilder vor die Augen.

«Haben Sie schon ein modernes Gesellschaftsstück, wie sie zu vier Fünfeln die Spielpläne unserer Theater füllen, gehört? — Dann seien Sie sich bitte einmal ein solches an, und führen Sie sich zu Gemüte, was heutzutage von der Bühne herunter verkündet wird. Vielleicht ahnen Sie dann wenigstens, mit welcher Gerissenheit und welchem Raffinement heute die Vergnügungsindustrie aus der Zerstörung des letzten Restes sittlicher Hemmungen, der letzten Bindung Kapital schlägt. Dann stellen Sie sich vor, es sei Ihre Lebensaufgabe, dieses Verwesungsgift einer zerfallenden Kultur Abend für Abend von der Bühne herunter ins Publikum zu streuen. Wie können Sie das aber, wenn Ihnen der Ekel davor die Kehle würgt? Und dann lassen Sie sich auf den Brettern umarmen und küsselfen und wundern Sie sich hernach, wenn der Liebhaber zwischen «vor und hinter den Kulissen» keinen Unterschied sehen will.»

«Aber es gibt doch Bühnen, die nur klassische Stücke spielen?»

«Ich kenn keine; die rentieren nicht.»

«Ich könnte mich auf klassische Rollen verlegen und nur solche spielen.»

«Sind Sie naiv! Meinen Sie wirklich, heute stände ein Theater noch so glänzend da, daß es sich leisten könnte, verschiedene Garnituren von Schauspielern zu halten? Sie werden heute abend die Luise Millerin und morgen irgendein seichtes Modegeschöpf, eine vertierte Dirne zu spielen haben!»

«Bei Onkel Wellner wäre das bestimmt nicht so.»

«Wer ist das?»

«Jakob Wellner, der berühmte Charakterschauspieler, jetzt Direktor einer eigenen Elitetruppe. Er war vor Jahren Patient meines Vaters. Er behauptet seit langer Zeit, ich käme einmal mit ihm.»



## Ein unnützer Tag Herr Ratgeb?

Unmöglich, mit diesen Kopfschmerzen eine anständige Arbeit zu leisten! — Das ist doch nicht so gefährlich, ein paar Aspirin-Tabletten und ein Glas Wasser sind rasch zur Hand und werden auch Ihnen helfen.

# ASPIRIN

Das Produkt des Vertrauens

A137



## Minuten für Ihre Schönheit

Gesichtspflege: Massieren Sie mit reichlich Creme Mouson als wollten Sie alle Falten und Unebenheiten fortwünschen.



Augenpflege: Um die Augenlider herum Creme Mouson nur auftragen, nicht massieren, nicht reiben, sonst dehnen Sie die Haut.



Kinnpflege: Kopf hochnehmen, 3-4 mal Creme Mouson auftragen und nach oben und unten lange und kräftig einmassieren.



Halspflege: Mehrmals Creme Mouson auftragen und mit der flachen Hand vom Gesicht aus bis zur Brust abwärts streichen.

Mit Creme Mouson erreichen Sie die tiefliegenden Schichten der Haut. Die Tiefenwirkstoffe der Creme straffen und stärken, glätten und beleben von innen heraus. In wenigen Sekunden saugt Ihre Haut Creme Mouson auf — so sehnzt sie sich danach. In wenigen Minuten ist Ihre Haut jugendfrisch und rosig — so schnell verbessern die Tiefenwirkstoffe Ihre Haut. Diese naturgemäße Hautpflege mit Creme Mouson verleiht Ihnen natürliche Schönheit, die Ihnen Bewunderung und Zuneigung einbringt.

**mit  
Tiefen-  
Wirkung**

**CREME MOUSON**

In Tuben à Fr. 1., 1.35, 1.75 und in Töpfen à Fr. 1.70 u. 2.50.  
Erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc.

WILLY REICHELT, KUSNACHT-ZURICH

# LA-Album der ZI innerhalb drei Wochen zu **2/3** verkauft!

**Wir möchten unsere Abonnenten und Leser auf diese Tatsache aufmerksam machen, damit sie sich rechtzeitig noch Exemplare sichern können.**

Füllen Sie den untenstehenden Bestellzettel gleich aus und senden Sie ihn mit 5 Rp. frankiert in einem offenen Umschlag als Drucksache an den Verlag der «Zürcher Illustrierten», Conzett & Huber, Zürich, Hauptpostfach. Falls Sie es aber vorziehen, um die Nachnahmekosten zu sparen, den notwendigen Betrag auf unser Postscheckkonto Zürich VIII 3790 einzuzahlen, genügt ein entsprechender Vermerk auf der Rückseite des für uns bestimmten Abschnittes.

**Plus de 2/3 des Albums de l'Exposition nationale suisse de la ZI ont été vendus en trois semaines. Nous désirons attirer l'attention de nos abonnés et de nos lecteurs sur ce fait, afin qu'ils puissent s'assurer les derniers exemplaires.**

Emplisez le bon de commande ci-dessous et envoyez-le comme imprimé dans une enveloppe affranchie à 5 cts, à l'adresse suivante: «Zürcher Illustrierte», Conzett & Huber, Zürich, Hauptpostfach. Si vous préférez envoyer le montant par chèque postal (VIII 3790), une simple remarque au verso de celui-ci suffira.

Hier abtrennen

## Bestellzettel — Bon de commande

Ich bestelle hiermit per Nachnahme beim Verlag Conzett & Huber, Zürich (Abteilung ZI):  
Editions Conzett & Huber, Zurich (section ZI). Envoyez-moi contre remboursement:

Exemplare des LA-Albums der ZI (Preis pro Exemplar Fr. 2.80 plus 60 Rp. Porto).

Exemplaires de l'Album de l'Exposition nationale suisse de la ZI (prix fr. 2.80 plus fr. — 60 de port).

Exemplare der speziellen Sammel-Mappe für die LA-Sondernummern der ZI. (Preis Fr. 1.20 plus 30 Rp. Porto). — Nachnahmespesen fallen zu Lasten des Empfängers.

Exemplaires du portefeuille pour les 6 numéros spéciaux de la ZI. (Prix fr. 1.20 plus fr. — 30 de port). — Les frais de remboursement sont à la charge du destinataire.

Name:  
Nom:  
Vorname:  
Prénom:  
Ort:  
Ville:  
Straße:  
Rue:  
Bitte deutlich schreiben! — Prière d'écrire lisiblement!

«Mein Gott!» entfuhr es Georg Haßler.

«Was ist Ihnen?»

«Ich habe nicht geahnt, daß das Schicksal meiner Warnung zuvorgekommen ist.»

«Ach, nein, so dürfen Sie das nicht auffassen.» Sie trat einen kleinen Schritt näher zu ihm heran: «Wenn Sie es wünschen, werde ich nicht zur Bühne gehen; ich verspreche es Ihnen gern.»

«Nein! Das dürfen Sie nicht! Ich habe nicht das mindeste Recht, von Ihnen ein Versprechen zu verlangen!» wehrte er ab und doch keimte ein heimlicher Wunsch in seinem Herzen.

«Ich glaube Ihnen aber alles, was Sie gesagt haben. Ich habe das alles heute im Kleinen mit Ganymed erfahren. Nun, der ist ja ein harmloser, guter Kerl, die andern aber... Ich studiere Medizin!» Damit reichte sie ihm entschlossen ihre Hand in dem weißen Wollhandschuh hin, und er preßte diese schmalen Finger in den seinen.

«Sie wissen nicht, was Sie tun.» Nein, sie wußte es wirklich nicht, wußte nicht, daß sie eine glänzende Laufbahn, Ruhm, Gold, Lorbeer einer aussichtslosen Liebe opfern wollte. Es war halb vier Uhr morgens, leise begann der Schnee wieder zu rieseln und erfüllte den Raum zwischen ihren hellgrauen und seinen dunkelbraunen Augen mit flimmernden Sternchen. —

Susis Liebe war rein und ungetrübt. Sie empfand noch keinen Schmerz, daß der Mann einer andern gehörte, daß eine andere das Recht hatte, ihn zu lieben und zu besitzen. Sie war bis ins innerste Herz unschuldig. Nicht unwissend! Dafür hatten die medizinischen Schriften in Vaters Bibliothek und die Lehrbücher des Bruders gesorgt. Doch In-in-Wasser-Blicken und Hineinfallen ist zweierlei. Susi hatte es geschaut und erfaßt. Für sie gab es keine Probleme, sie wandte sich davon ab. Sie war vergleichbar einer Wanderin im dunklen Frühlingswald. Sie wußte um das Dasein eines Waldsees, umgeben von grünen Matten, wo die Sonne heißer brannte, die Vögel heller trillerten, die Blumen betäubend dufteten und das Wasser lockte. Doch sie suchte diese Stelle nicht, mochte Gott sie ihr einmal zeigen. Und vor allem: für sie war dieses Wasser ungetrübt, klar bis auf den Grund, rein und heilig. Sie wußte nichts von Untiefe, Schmutz, Schlamm, Kröteln und Ungeziefer. Sie hatte Georg Haßler lieb, liebte seine starken Hände, seine dunklen, leidenschaftlichen Augen. Ohne gewarnt zu werden, ergab sie sich diesem Gefühl und war zuweilen restlos glücklich. Zuweilen — nicht immer. Sie war sich aber nicht klar darüber, was die Trübung verursachte.

Susi wußte, was sie zu dem Manne hinzog: sie fühlte sich im Tiefstens eins mit ihm. Wenn Ritter Georg ein Gedicht sprach, so genügte oft ein einziger Vers, dessen Klang sie ins innere Herz traf, um ihr Gewissen darüber zu geben, daß sie in allen entscheidenden Dingen, ohne jemals miteinander darüber gesprochen zu haben, einig waren. Doch was Susi besonders an ihm band, war noch etwas anderes: sie wußte, daß dieser Mann ein Leidender war. Das hatte er ihr nicht nur durch die Wahl seiner Musikwerke, sondern auch durch den leidenschaftlich schmerzlichen Klang, der aus seinem Vortrag sprach, verraten. Er war ein ganz anderer Mensch, wenn er vor seinem Flügel saß und spielte. War er zu empfindsam, innerlich zu weich? Litt er unter Dingen, über die ein Gesunder achselzuckend hinwegging? Auf alle Fälle versuchte Ritter Georg diese Weichheit sorgfältig zu verbergen hinter einer scharroffen und oft fast verletzenden Maske. Und lieber als ein empfindsames sprach er ein bitteres, wenn nicht zynisches Wort. Wie bei jedem echten Weibe wurde ihre Liebe durch das Mitleid, das sie mit ihm fühlte, noch tiefer, inniger. Es war das Wissen um das Leiden der Welt, das dieser Mann vor ihr voraus hatte. Nicht umsonst erwachte jede wahre Dichtung unter seinen Händen zu zitterndem Leben: dieser Mann kannte die Abgründe des Lebens, das Elend und das Leid der Menschheit. Susi, dieses verwöhnte, behütete Kind, kannte es nur aus den Büchern. War vielleicht die Welt doch nicht so gut und sinnvoll von einer Vorsehung geleitet, wie sie im Grund ihres Herzens glaubte — auch wenn sie Schopenhauer las und mit fliegender Feder einen Aufsatz über ihn schrieb?

\*

Susi war über die Weihnachtstage zu ihrem Vater gereist. Nun war es Sylvesterabend, und sie saß allein in einem niederen, weichen Lehnsessel. Ihre Augen hingen versonnen an den letzten Lichtern des Weihnachtsbaumes. Auf ihren Knien lag ein großer medizinischer Wälzer aufgeschlagen, aus dessen rechtem Blatt ein von einem Ausschlag furchtbar zerfressenes Gesicht starzte. Susi verzog die Lippen, als sie es ge-

wahrte und schlug das schwere Buch mit raschem Griff zu. Dort, unter dem Weihnachtsbaum, lag etwas anderes, dort lag Kleists «Penthesilea», ihr Lieblingsbuch, in rotes Leder gebunden. Zögernd griff ihre Hand darnach, und dann vertiefe sie sich in die jubelnde und dämonische Trunkenheit dieser Sprache. Mit schlechtem Gewissen zwar gegen das Liebste, was sie auf Erden kannte, gegen den Menschen, dem sie versprochen hatte, der Schönheit der Welt zu entsagen und ihr Leben der Krankheit und dem Elend zu widmen. Das Bild Georg Haßlers, das sie bis dahin von einem Gedicht oder Dramenband in den andern gelegt hatte, trat nun seine Wanderung durch medizinische Schriften an. Des Mädchens Augen hoben sich wieder zu den kleinen, warmen Flämmchen des Tannenbaumes. Es brannten noch ihrer vier, dann noch drei, schließlich blieben noch zwei übrig, ein kleineres unten, ein größeres auf einem Zweig oberhalb. «Das größere ist Georg, das kleinere bin ich», orakelte sie und verschränkte ihre Hände im Nacken, während sie gespannt in die zwei goldenen, kleinen Flämmchen blickte. Es war sonst ganz dunkel im Zimmer, nur der Schein der beiden verlöschenden Lichterchen spiegelte sich in den Fensterscheiben und in ihren großen, hellgrauen Augen. Das untere begann zu flackern; von festem Wachs war keine Spur mehr zu entdecken, der schwarze Docht ragte leer aus dem Halter heraus. Doch plötzlich fing das geschmolzene Wachs im Tellerchen Feuer, eine qualmende Flamme schoß in die Höhe und ergriß den oberen Zweig. Es knisterte und pulte und der wundersame Geruch brennender Tannenzweige erfüllte das Zimmer. Georgs Kerze schmolz in der Hitze. Ein paar schwere Tropfen der heißen Flüssigkeit fielen auf ihr Bein. Es brannte, aber das Mädchen rührte sich nicht und schaute gebannt in die obere, zuckende Flamme. Ihre untere war sang- und klanglos erloschen, sie hatte mit ihrer letzten Glut den oben Ast in Flammen gesetzt. Ein kleines blaues Räuchlein kringelte sich noch aus dem Halter. Aus dem milden Schein des letzten Lichtchens war nun eine Flamme geworden, die gelb und wild zur Höhe lohte. Wie schwere Tränen tropfte das Wachs auf den untern Zweig und auf den Boden. — Da hallten die Glocken durch die stille Nacht. Sie verkündeten den Anfang eines neuen Jahres. Das Mädchen laschte, dann begann sein Gesicht hältlos zu zucken.

Am Neujahrsmorgen fand Schwester Marietta die Tochter des Direktors fest schlafend in dem niedern Lehnsstuhl. In der einen Hand hielt sie eine zerknitterte, feuchte Photographie und über ihr rechtes Bein legte sich eine breite Spur erstarrten Waches.

\*

«Zigeuner, paß auf, es kommt ein Auto angerast. Nicht von unten, vom Bahnhof her!» Die beiden Mädchen eilten mit ihrem Korb über die Straße und blieben dann auf dem Bürgersteig stehen, sich erst jetzt nach dem Störenfried umdrehten.

«Das ist ja...»

«Ja.»

Mit einem kurzen Ruck hielt der hellgraue Wagen, die Türe wurde geöffnet, und ein dunkelgebräutes Männergesicht neigte sich belustigt zu den beiden «Schwestern» hinaus. Sie sahen ganz zufrieden aus: mit blau-weiß gestreiften Röcken und weißen Schürzen; nur die Hauben fehlten. Berta Kolbs starkes, intelligentes Gesicht mit dem rassigen Herrschaftsschnauze immer noch gleich energisch in die Welt und um Susis schmales Antlitz walten die seidigen Strähnen.

«Guten Abend! Was tut ihr denn da?» fragte Georg Haßler, ebenso braungebrannt wie ihr Gatte. Sie kamen aus den Frühlingsferien, die sie an der italienischen Riviera verbracht hatten, heim.

«Wir tragen Wäsche ins Absonderungshaus hinüber», antwortete Berta.

«Und wie hat es Ihnen denn gefallen als „Schwestern“ im Spital? Nun, Susikind, wie ging's?» Berta schaute verblüfft auf den Mann: «Susikind», das klang ja niedlich! Da konnte sie nichts als warnen!

«Danke, es ging sehr gut. Es hat mir außerordentlich gefallen!» erklärte Susi rasch und eifrig.

Berta ließ ihren Teil des Korbes fallen, so daß er in ganz unhygienischer Art und Weise vom Straßenstaub umwirbelt wurde.

«Da hört denn doch alles auf! Warum in aller Welt beginnst du zu flunkern? So kenn ich dich ja gar nicht!» herrschte sie die Freundin an, deren Augen um Schweißflecken flackerten.

«Nichts ist gut gegangen, keine Spur davon. Im Ge genteil!» protestierte Berta. Hier ließ Susi auch ihren Teil des Korbes fallen, elte davon und verschwand in einem Gebäude des Krankenhauses. (Fortsetzung folgt)